

Bissspuren

Von pisike

Kapitel 1: Böses Erwachen. (Laws POV)

Es gibt die unterschiedlichsten Menschen auf der Welt und so verschieden die Menschen, so verschieden sind auch ihre Gewohnheiten. Sie geben uns eine gewisse Konstanz im Leben, eine Geradlinigkeit und Ordnung.

Dass sich von einem Tag auf den nächsten meine persönliche Ordnung komplett auf den Kopf stellen soll, ohne ich nicht, denn noch schlafe ich tief.

Es ist schon ungewöhnlich, dass ich so rasch einschlafen konnte. Und ich hätte auch weitergeschlafen, hätte mich nicht auf einmal etwas grob im Gesicht getroffen. Ein schlaftrunkenes Knurren verlässt dumpf meine Lippen, als ich mir den Störfaktor wirsch aus dem Gesicht schiebe. Mein Körper ist durchaus bereit es dabei zu belassen und einfach die seltene Gelegenheit auf wirklich erholsamen Schlaf zu nutzen. Die tiefen und gleichmäßigen Atemzüge neben mir lullen mich förmlich ein.

Moment mal...?!

Von einer Sekunde zur nächsten bin ich hellwach, öffne meine Augen und sehe durch die nächtliche Finsternis die Silhouette eines Mannes, der mir so nahe ist, dass sein deutlich alkoholisierten Atem mein Gesicht leicht streift. Sein Haar sieht durchwühlt aus und es könnte seine kräftige Hand sein, die ich mir soeben aus dem Gesicht geschoben habe und die nun zwischen uns liegt. In der Luft hängt außer seiner Fahne der Geruch von Eisen.

Mich beschleicht eine dunkle Vorahnung, in wessen Gesellschaft ich mich gerade befinden könnte und dass auch ich viel zu tief ins Glas geschaut haben muss. Und eigentlich wundert es mich nicht im Geringsten, dass Derjenige meine Situation und die damit einhergehende Schwäche für sich zu nutzen wusste. Erlaubt er sich gerade einen dummen Scherz mit mir?

Ähnlich sehen würde es ihm allemal.

Mein Blick schweift von der Gestalt neben mir ab und so langsam und so lautlos wie nur möglich richte ich mich im Bett auf. Und während ich möglichst leise die Decke anhebe, stelle ich zu meinem Entsetzen fest, dass ich keinerlei Kleidung an mir trage. Und so halte ich zumindest für diesen Moment inne und versuche im Eilverfahren meine Gedanken zu ordnen.

Unweigerlich betrachte ich nochmal -so gut es eben durch die Dunkelheit geht- den schlafenden Mann neben mir.

Was genau ist bloß passiert? Weswegen fällt es mir so schwer, die Ereignisse, die mich in diese Situation brachten, zu rekonstruieren? Wo genau befinde ich mich eigentlich gerade? Etwa auf seinem Schiff? ...Bin ich in seiner Kajüte?

Ein tiefes Brummen reißt mich aus meinen Gedanken und als der Mann neben mir seinen Kopf ein wenig aus dem Kissen dreht, bleiben keine Zweifel mehr, denn ich erkenne nun deutlich und eigentlich weniger überraschend Eustass Kid persönlich, der im gleichen Moment schlafenderweise die Decke ein wenig höher zieht.

Doch eine andere Erkenntnis trifft mich viel härter. Ich befinde mich aktuell nackt neben ihm in einem Bett.

Ich muss fort, denn mit Sicherheit möchte ich mir das Szenario nicht geben, wenn dieser Typ wieder aufwacht.

So klettere ich mit so viel Vorsicht wie möglich über ihn hinweg und stolpere beinahe bei meinem ersten Bodenkontakt über etwas, was sich zu meinem Glück als Kleidung herausstellt.

Und es handelt sich hierbei nicht nur um meine Kleidung, sodass ich davon ausgehe, dass Eustass ebenfalls nackt ist. Um Himmels Willen! Was war denn los?!

Dass ich so Einiges getrunken haben muss, habe ich bereits durch meine mangelhafte Koordination bemerkt. Gewöhnlich hält sich mein Alkoholkonsum in überschaubaren Grenzen und genau jetzt könnte ich mich selbst dafür ohrfeigen, dass ich wohl dieses Mal eine Ausnahme gemacht haben muss.

Hektisch taste ich nach meiner Kleidung und habe zum Glück schnell meine Hose samt Unterwäsche gefunden und schlüpfe hinein. Bald habe ich auch meinen Pullover und ziehe mir diesen über den Kopf und steige als nächstes in meinen linken Schuh. Während dessen werfe ich immer wieder prüfende Blicke in Richtung des anderen Kapitäns, um sicherzustellen, dass dieser weiterhin brav seinen Rausch ausschläft und bloß nicht aufwacht, bevor ich das Weite gesucht habe.

Gerade als ich das rechte Gegenstück anziehen möchte, merke ich im letzten Moment einen leichten Widerstand an meinem Fuß und kann keine Sekunde später den hellen Klang von Glas hören, das auf die Holzdielen schlägt.

Unbewusst halte ich die Luft an und halte angespannt inne. Mein Herz schlägt merkbar hart gegen meine Brust, während das umgestoßene Objekt fröhlich über den Boden kullert.

Gleichzeitig kommt auch Regung in Eustass, sodass nicht mehr dazu komme, meinen zweiten Schuh anzuziehen, sondern nurnoch zusehe, dass ich so schnell wie nur möglich hier raus komme.

Eilig husche ich durch die Tür und finde mich auf einem spärlich beleutetem Gang wieder, dessen Lichtquelle eine einzelne Öllampe an dessen Ende darstellt. Ein leise geflüstertes „Shambles“ genügt, um meinen Standort mit dem des kleinen Lichts zu tauschen. Dann ziehe ich mir endlich meinen Schuh an und stehe als nächstes auf dem Deck der Kid-Piraten, wo mir ein rauer Wind ins Gesicht schlägt. Es ist eine kühle Nacht.

Zu meiner Erleichterung kann ich hier prompt Niemanden entdecken, der es für nötig hält, das Schiff nachts zu bewachen und kann mich so unbemerkt davonstehlen.

Zugegebenermaßen dauert es einen Augenblick, bis ich mich orientieren kann, stelle dann aber zu meiner Erleichterung fest, dass ich es nicht weit haben würde, bis ich mein Schiff erreiche und so bin ich nach knapp einer halben Stunde an Deck meines U-Boots, auf dem mir Penguin heiter zuwinkt und als nächstes auf mich zukommt. Zumindest bis er in seiner Bewegung einfriert. Doch ich ignoriere seinen irritierten Blick. Im Gegensatz zu Eustass' Trinkergemeinschaft wissen meine Männer, dass ich es unter keinen Umständen dulde, das Schiff nachts unbewacht zu lassen.

Da ich gerade aber wirklich nichts sehnlicher als meine Ruhe möchte, hebe ich nur knapp angebunden zur Begrüßung meinen Arm und verschwinde dann ohne den etwas verstört dreinblickenden Penguin weitere Beachtung zu schenken, unter Deck. Irgendwie geht das gerade auch an mir vorbei, denn ich habe ganz andere Sorgen. Zum Beispiel, dass auch nach meinem eher unfreiwilligem nächtlichen Spaziergang immer noch so viele ungeklärte Fragen in meinem Kopf nach Antworten suchen.

Als ich die Tür zu meiner Kajüte öffne, brennt in dieser unerwarteterweise Licht und zwei große, dunkle und nasse Augen treffen direkt auf meine.

"Captain, ich konnte nicht schlafen, weil ich nicht wusste, wo du bist", erklärt mir mein Bär, noch bevor ich überhaupt die Tür schließen oder gar fragen kann, warum er hier ungefragterweise vor meinem Bett rumlungert.

Und gerade als ich die Tür geschlossen habe und sagen will, dass er hier nichts verloren hat und ich jetzt Ruhe brauche, schneidet mir mein bester Freund das Wort ab.

"Law, was ist dir passiert?! ", fragt er mich nun mit einem unverständlich schockiertem Ausdruck, so ähnlich wie der, den ich eben auch schon bei Penguin sah und bei diesem einfach abtat. Abgesehen davon spricht mich Bepo mit meinem Vornamen an. -Wie ungewöhnlich.

Verständnislos blicken ihm meine grauen Augen entgegen, der Rest meines Gesichts zeigt aber keine Regung. Ich schüttle nur fahrig den Kopf und trete weiter in den Raum ein. Unter strikter Beobachtung durch zwei dunkle Knopfaugen ziehe ich mir zuerst die Schuhe aus und stelle diese neben die Tür.

Bei jeder einzelnen meiner Bewegungen spüre ich die Blicke meines Vizen auf mir haften, bis ich mich wieder direkt zu ihm drehe, tief durchatme, erneut zum Sprechen ansetze, als er mir erneut zuvorkommt.

"Du siehst wirklich nicht gut aus. Soll ich mich um dich kümmern? Und wo ist dein Hut?", wird er nun deutlicher und bewegt sich im selben Moment schon besorgt auf mich zu.

Die anderen Worte ausblendend, friere ich kurz in meiner Bewegung ein. Verflucht!! Ich habe meinen Hut...

Doch weiter komme ich mit meinen Gedanken nicht, da mein Blick als nächstes in den Spiegel fällt.

Das Bild, was sich mir bietet, wirkt auf mich selbst eigenartig fremd und ich halte für einen Moment inne, blende sogar Bepos Anwesenheit aus, der genauso wie ich in seinen Bewegungen erstarrt und zu ahnen scheint, dass ich gerade nicht bei mir selbst bin.

Langsam erwache ich aus meiner Starre und schreite wie in Trance langsam etwas näher auf den Spiegel zu, hebe langsam meine rechte Hand und lege behutsam meine kühlen Finger an meinen Hals.

Ich kann nicht sagen, wie lange ich in dieser Position verharrt habe, aber in dem Augenblick, in dem Bepo merkbar scheu einen Schritt auf mich zugehen möchte, erhebe ich das erste Mal das Wort.

"Bepo, ich möchte alleine sein und ich will außerdem unter keinen Umständen gestört werden", höre ich meine Stimme etwas kratzig die Stille zwischen uns brechen. Mein Augenmerk richtet sich in der Spiegelung auf Bepo. Ich kann es ihm ansehen. Er will mich SO nicht alleine lassen. Doch da es mir fern liegt, hier irgendwelche Diskussionen zu führen, ergänze ich leise, aber unmissverständlich: "Das ist ein Befehl."

Nicht ohne noch einmal einen betrübten Blick in meine Richtung zu werfen, tappst mein Bär langsam und mit nach unten hängendem Kopf aus meiner Kajüte und in genau diesem Moment, in dem die Tür endlich ins Schloss fällt, fällt augenblicklich meine Fassade.

Mein Spiegelbild zeigt mir pechschwarzes, zerwühltes Haar, das mir unordentlich ins Gesicht fällt. Die Schatten unter meinen Augen sind für meine Verhältnisse vollkommen normal, der fiebrige Glanz in meinen Augen allerdings nicht. Ich muss gesoffen haben wie ein Loch.

Eine ganze Weile tue ich nichts weiter, als mir selbst in die Augen zu starren.

Einen tiefen Atemzug später betrachte ich deutliche dunkelblau verfärbte Stellen, die mir geradezu von meiner Haut hervorstechen, genauso wie eine Spur von verschmiertem Rot und fahre mit meinem Zeigefinger sachte darüber. Den Kragen meines Pullovers verschiebe ich mit einer bösen Vorahnung etwas, sodass ich mein Schlüsselbein betrachten kann und bei dem Anblick, der sich mir dadurch bietet, verlässt ein angefressenes Knurren meine Kehle. Der elende Bastard hat mich gebissen. Und zeitgleich zieht in mir ein Sturm auf, aus den unterschiedlichsten Gefühlen, die ich nicht zuordnen kann und die eigentlich absolut paradox sind.

Für einen Moment schließe ich meine Augen, atme erneut tief durch und versuche mein inneres Chaos zu ordnen. Das muss ein verdammter Alptraum sein.

Erst als ich meinen Pullover mit einer ruckartigen Bewegung über meinen Kopf

gezogen habe, wage ich es, meine Augen wieder zu öffnen. Der Anblick, der sich mir nun auf meinem Oberkörper bietet, komplettiert das skurrile Bild.

Hier und da zieren mal mehr, mal weniger stark ausgeprägte Hämatome meine Haut und seitlich an meinem Becken entlang stechen fast animalische Kratzspuren rot hervor. Prüfend drehe ich mich vor dem Spiegel und bin tatsächlich weniger überrascht, als sich diese Kratzspuren auch auf Teilen meines unteren Rückens fortsetzen.

Mit einem letzten „Tzz“ wende ich mich schließlich mit gereiztem Blick gänzlich vom Spiegelbild ab, als könne es etwas für meine aktuelle Verfassung und verschwinde ins Bad. Ein Kleidungsstück nach dem anderen landet auf dem Weg dorthin auf dem Fußboden, so ganz entgegen meiner üblichen Gewohnheiten. Doch das soll das geringere Übel sein, im Gegensatz zu den Dingen, die ich mir in den vergangenen zwölf Stunden sonst geleistet habe. -Bin ich wahnsinnig geworden?!

Geduscht fand ich schlussendlich meinen Weg in die Laken. Meine Kajüte ist wieder aufgeräumt, als ich das Licht lösche, doch in mir herrscht das Chaos.

Das letzte, was ich vernehmen kann, bevor der Schlaf mich endlich holt, ist mein schmerzender Kopf, ekelhafte Übelkeit und mein kräftig schlagendes Herz.
